

KOLOZSVÁR, DIE TAUSENDJÄHRIGE STADT SIEBENBÜRGENS

VON LADISLAUS MAKKAI

Kolozsvár (Klausenburg), die größte Stadt Siebenbürgens — liegt im nördlichen Teil des Landes, am nordöstlichen Fuß des Schneegebirges von Gyalu, an beiden Ufern der Szamos.

Durch ihre geographische Lage am Treffpunkt von Tal- und Berglandschaft, am Schnittpunkt von zwei verschiedenen wirtschaftlichen Kulturen beherrschte die Stadt von je her die Handelsstraßen, die aus dem westlichen Ungarn in das Innere Siebenbürgens und von dort nach Süden und Osten weiterführten. Die Salzgruben von Kolozs in der Nähe der Stadt, die heute bereits außer Betrieb sind, hatten schon in vorgeschichtlicher Zeit eine besondere Anziehungskraft, so daß nach dem Zeugnis archäologischer Funde diese Gegend seit der Steinzeit bis auf unsere Tage stets bewohnt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand hier bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung die dazische Siedlung Napoca, die sich später, nach der Eroberung Siebenbürgens durch die Römer (106 n. Chr.) zu einem römischen Munizipium, dann zu einer römischen Kolonie entwickelte. Die römische Stadt lag auf dem Gebiet des heutigen Kolozsvár, so daß die spätere Bautätigkeit der systematischen Aufdeckung im Wege stand; indessen bezeugen auch die vereinzelt vorkommenden Funde ein lebendiges Stadtleben.

Als dann die Goten Dazien bedrohten, so daß Kaiser Aurelianus 271 n. Chr. die römischen Truppen aus Dazien zurückzog und auch die Zivilbevölkerung umsiedelte, verließen auch die Bürger Napocas die Stadt, die dann in den Wirren der Völkerwanderungszeit der Vernichtung anheimfiel. Siebenbürgen war bis zur Landnahme der Ungarn eine Völkerstraße, wo eine feste politische und gesellschaftliche Ordnung und friedliches Schaffen nicht möglich war. Die durchziehenden Germanen (Goten und Gepiden) und die asiatischen Völker (Hunnen und Awaren) hinterließen hier keine dauernden Spuren: die in Siebenbürgen zurückgebliebenen Volksgruppen gingen restlos im Slawentum auf, das im 6. Jahrhundert in Siebenbürgen erschien. Auch in der Umgebung von Kolozsvár war das Slawentum das einzige, geschichtlich nachweisbare Volk, das die landnehmenden Ungarn hier vorfanden. Indessen lebten die Slawen nur am Fuß der bewaldeten Berge, so daß die Eichenwälder und die grasbewachsenen Ebenen, die dem Hirtenleben der Ungarn zugute kamen, völlig unbewohnt blieben.

Die Umgebung von Kolozsvár wurde bereits von den ersten Geschlechtern der landnehmenden Ungarn in Besitz genommen, so daß dort gerade jene Urstämme des Ungartums (Gyula-Zsombor und Ágmánd) Stammsitze besaßen, die nach der nationalen Überlieferung des 12. Jahrhunderts als erste Landnehmer Siebenbürgens galten. 1911 wurde im Stadtgebiet

ein Friedhof der heidnischen Ungarn aus dem 10. Jahrhundert freigelegt — einer der bedeutendsten in ganz Ungarn — und auch auf dem heutigen Hauptplatz kamen Gegenstände aus einem ungarischen Grab des 11. Jahrhunderts ans Tageslicht. Als um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts der Ungarkönig Stephan der Heilige die bis dahin lockeren ungarischen Stammesverbände mit starker Hand zu einer nationalen Einheit zusammenschloß, und den Widerstand des siebenbürgischen Führers Gyula niederrang, baute er auch auf dem unterworfenen Boden Siebenbürgens die königlichen Komitate aus, so auch das Komitat Kolozs, zu dessen Mittelpunkt er die an Stelle der heutigen Stadt Kolozsvár gelegene Burg machte, und daselbst auch ein Dechanat gründete. Aus den erhaltenen zahlreichen Personennamen ergibt sich, daß die Einwohner der Burg und ihrer Umgebung rein ungarisch waren. Die Tatarenhorden, die 1241 in Ungarn einfielen, zerstörten auch Kolozsvár, und nach den zeitgenössischen Chroniken fielen dem Blutbad »unendlich viel Ungarn« zum Opfer.

Die Abnahme der Bevölkerung versuchte der Árpádenkönig Stephan V. (1270—72) durch die Berufung deutscher Kolonisten auszugleichen, verlieh der Ortschaft, die nun gemischt von Ungarn und Deutschen bewohnt war, städtische Privilegien, und legte dadurch den Grund zu einer Handels- und Gewerbestadt, die sich mit der Zeit an Stelle der einstigen Soldatenstadt entwickelte. Die ansehnlichsten ungarischen und deutschen Familien teilten die Führung unter sich, und die Familien Székely und Stark, die die Stadtrichterwürde mehr als ein Jahrhundert bekleideten, traten mit einander sogar in Verwandtschaft. In das 14. Jahrhunderts, als Kolozsvár, dank der umsichtigen Wirtschaftspolitik der ungarischen Anjoukönige zum Mittelpunkt eines blühenden Handels wurde, fällt die Erbauung der Michaeliskirche, eines der schönsten gotischen Kunstdenkmäler Siebenbürgens, und die Tätigkeit der weltberühmten Vorläufer der Renaissanceplastiker, der Brüder Martin und Georg Kolozsvári, die siebenbürgischer Abstammung waren. Ihr Hauptwerk, das Reiterstandbild Ladislaus des Heiligen in Nagyvárad fiel den osmanischen Verwüstungen zum Opfer, doch bewahrt das Denkmal des heiligen Georg in Prag auch heute noch das Andenken an ihre Kunst. Der Einwohnerschaft, deren Anzahl und Wohlstand immer mehr zunahm, wurde das Gebiet der alten Burg zu eng, und man legte nun außerhalb der Burgmauern den Grund zu einer, im Mittelalter ungewöhnlich großen Stadt, deren regelrechter, zweckmässiger Grundriß auch modernen Städteformen zur Ehre gereichen würde. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war Kolozsvár bereits eine richtige Stadt, mit Häusern aus Stein, mit Kirchen und Kapellen, mit städtischen und Klosterschulen sowie einem Armenkrankenhaus, das den Namen der heiligen Elisabeth aus dem Árpádenhause trug. Der Name der Stadt wurde im ganzen Lande durch die aus ihr stammenden Künstler und Kaufleute bekannt, vor allem aber gaben ihr die Weinbergbesitzer und alten Patrizierfamilien ein eigenartiges Gepräge: denn auch in Kolozsvár fehlte — wie im zeitgenössischen Wien — die bedeutende Schicht der Gewerbetreibenden. Indessen wuchs die Zahl der Kleingewerbetreibenden, die aus Deutschland und den benachbarten ungarischen Dörfern einwanderten, bald gewaltig, und auch die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Tätigkeit nahm in dem Maße zu, daß es ihnen bereits um das Jahr 1403 gelang,

die Alleinherrschaft der Patrizier zu brechen und ein Stadtrecht zu erkämpfen, nach dem bei der Wahl des Magistrates auch breitere Schichten zu Worte kamen. Der Vorstoß der Handwerker, die sich in Zünfte zusammenschlossen, ging auch in Wien um diese Zeit vor sich; dort gefördert durch die Einsicht des Herzogs von Österreich, hier durch die der ungarischen Könige. Bis zum Ausgang des Mittelalters gewannen in Kolozsvár 48 verschiedene Gewerbebezüge Bürgerrecht; vor allem waren es die Steinmetze und Goldschmiede, die sich besonderer Volkstümlichkeit erfreuten, so daß die Stadt durch ihre Tätigkeit an Ansehen gewann, an Vermögen zunahm und in ganz Siebenbürgen als »die schätzerreiche« erwähnt wurde.

Durch die Industrialisierung der Stadt nahm vor allem die Zahl der ungarischen Bevölkerung zu, was auch durch die Namen der Bürger bezeugt wird. Insbesondere erfuhr Kolozsvár durch das Ungartum der Dörfer des Kalotaszeg, das seines blühenden Haus- und Kunstgewerbes wegen auch heute noch berühmt ist, einen bedeutenden Zuwachs, so daß man 1453 bereits 550 ungarische Bürgerfamilien zusammenschrieb und unter den Namen, die auch auf den Beruf schließen lassen, alle denkbaren Gewerbebezüge vorkommen. Da die deutschen Gebiete Siebenbürgens von Kolozsvár entfernt lagen, vermehrte sich die deutsche Einwohnerschaft der Stadt durch Einwanderung nur in geringerem Maße, so daß die ungarische Bevölkerung in Mehrheit war. Dennoch konnten sich die Deutschen die erworbenen Rechte sichern, und 1458 kam es — ein Zeugnis schönster bürgerlicher Eintracht — mit Zustimmung beider Parteien zu einer Vereinbarung, nach der der Richter alljährlich abwechselnd ein Deutscher und Ungar sein sollte. Hiedurch erhielt der Rahmen der ungarisch-deutschen Zusammenarbeit seine endgültige Form, und der innere Frieden sicherte eine Weiterentwicklung ohne Störungen. Im Sinne der Vereinbarung wurde auf sämtlichen Gebieten des städtischen Lebens der Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten streng durchgeführt.

Das Kolozsvár der Gotik gewann im 15. Jahrhundert sein endgültiges Bild. Die Michaeliskirche erhielt um diese Zeit ihre heutigen Formen; die einstige Franziskaner-, heute reformierte Kirche, die Dominikanerabtei, deren Erbauer die Mönche selbst waren, zahlreiche Privathäuser, unter ihnen das Geburtshaus eines der größten ungarischen Könige, Matthias Corvinus, zeigen eine eigenartige lokale Versonderung der Gotik auf siebenbürgischem Boden, und die einzigartigen Basteien, Tortürme und Stadtmauern, die heute leider nur mehr zum Teil erhalten sind, verliehen nicht nur dem Stadtbild von Kolozsvár ein einnehmendes und vornehmes Gepräge, sondern bedeuteten auch Schutz und Sicherheit, da die Zeiten wegen der stets häufiger werdenden osmanischen Einfälle immer drohender wurden. Die Beziehungen, die die Stadt mit dem Ausland unterhielt, wurden immer lebhafter, Bürgersöhne studierten in großer Anzahl an ausländischen Universitäten und Hochschulen, und errangen dort auch wissenschaftliche Grade, doch war auch die Anzahl jener aus Kolozsvár, die sich in Deutschland und Italien niederließen, nicht gering; wir nennen nur den Dominikanerfrater Nikolaus Csuda, der am Ende des 15. Jahrhunderts Regent der Dominikanerhochschule von Florenz wurde und sich auf Grund seiner theologischen und philosophischen Tätigkeit unter dem

Namen Nicolaus de Mirabilibus u den Größen des Geisteslebens in Italien erhob.

1541 gelangte Sultan Soliman durch List in den Besitz von Buda, der Hauptstadt Ungarns und schickte die verwitwete Königin Isabella mit ihrem Söhnchen nach Siebenbürgen. Da der westliche Teil des Landes in der Hand des Gegenkönigs Ferdinand von Habsburg blieb, wurde Ungarn in drei Teile zerrissen. Siebenbürgen wurde mit den Teilen des Tieflandes, die sich ihm anschlossen, zwangsweise zu einem selbständigen Fürstentum, allerdings unter osmanischer Schutzherrschaft. Die Folgen dieser politischen Wendung, die aus der bis dahin abgelegenen Provinz vom politischen und kulturellen Standpunkt aus ein völlig eigenständiges kleines Ungarn entstehen ließ, das seine eigenen Wege ging, machten sich auch in Kolozsvár fühlbar. Die unmittelbare Nähe des fürstlichen Hofes bedeutete für Gewerbetreibende und Kaufleute eine bedeutende Einnahmequelle, und die geschmackvollen Bürgerhäuser der inneren Stadt, mit Renaissance-Steinmetzarbeiten geschmückt, boten den eingeborenen Meistern Gelegenheit, in Kolozsvár eine ganz eigenartige Versonderung dieser Stilrichtung auszubilden. Während der anderthalb Jahrhunderte des siebenbürgischen Fürstentums (1541—1687) erfreute sich Kolozsvár eines bis dahin und auch später nie erreichten, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges. Derselbe geschichtliche Vorgang aber, der die Stadt emporhob, stürzte sie später wieder auch in das Verderben. Das Bürgertum, das bis dahin den maßgebenden politischen Kreisen auch örtlich fernstand, wurde nun in den Streit von Fürsten, Königen und Kaisern miteinbezogen und vor allem die friedlichen Bürger mußten den Streit der Herren büßen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts mußten sogar zwei Richter der Stadt das Schaffott besteigen, für ihre Treue zu dem Fürsten, die sie auch mit Taten bezeugten.

Um diese Zeit war im Leben der Stadt zweifellos die Reformation das bedeutsamste Ereignis. Der junge Stadtpfarrer, Kaspar Heltai verkündete — nach seiner Heimkehr von der Universität Wittenberg — die Lehren Luthers frei und offen; durch die günstigen politischen Verhältnisse gefördert gewann er das ganze Bürgertum für die Reformation. Als dem Begründer einer Buchdruckerei und als Schriftsteller gebührt ihm in der ungarischen Literatur ein Ehrenplatz, ebenso wie seinem Nachfolger, dem fanatischen Franz David, dessen unruhiger Geist in den anerkannten Bekenntnissen seiner Zeit keine Befriedigung fand und der schließlich selbst eine Konfession gründete: den Unitarismus, dessen bekannteste These die Leugnung der heiligen Dreifaltigkeit ist. »Die Religion von Kolozsvár«, — wie die Zeitgenossen sie nannten, machte die Stadt zu einem geistigen Mittelpunkt Europas, so daß sich hier in den letzten drei Jahrhunderten des 16. Jahrhunderts Deutsche, Italiener, Griechen und Polen zusammenfanden, die mit den Lehrsätzen ihrer Konfession nicht einverstanden waren; zu diesen gesellten sich Schwärmer, die mit den Satzungen ihrer Religion in Widerstreit gerieten, entlaufene Ordensbrüder, die sich vor der Inquisition flüchten mußten, nicht selten auch internationale Abenteurer aus aller Herren Ländern. Auf den Druck der katholischen, später reformierten Fürsten nahm die Alleinherrschaft des Unitarismus ein Ende, und Stephan Báthory, der spätere Polenkönig und Rus-

senbezwinger gründete 1581 eine Jesuiten-Universität, die mit kürzerer Unterbrechung bis zum 18. Jahrhundert bestand. 1609 wurde auch eine kalvinische Hochschule eröffnet, deren bedeutendster Professor Johann Apáczai Csere war, der frühzeitig und als erster für den Unterricht in der Muttersprache eintrat. Mit der alten unitarischen Schule, die ihren Hochstand wahren konnte, gab es um diese Zeit in Kolozsvár drei konfessionell verschiedene Schulen. Studenten, die Jesuitenhochschulen in Deutschland und Rom besucht hatten, trafen hier mit Studierenden aus Wittenberg, Heidelberg, Marburg und anderen deutschen, schweizerischen, niederländischen und englischen Hochschulen zusammen, mit Schülern, die sich in Padua im Geiste des Humanismus ausgebildet oder die unitarische Hochschule in Rakow besucht hatten. Die Geistesrichtungen der Reformation, der katholischen Restauration, des Humanismus, der Renaissance und des Barock machten sich gleichzeitig geltend, und die Stadt, die im Treffpunkt all dieser Strömungen lag, entwickelte sich nicht nur zu einem Mittelpunkt der Kultur Siebenbürgens, sondern ganz Ungarns. Dieser Atmosphäre entwuchs Stefan Szamosközi, der große ungarische Klassiker der humanistischen Geschichtsschreibung, von hier brach Stefan Kakas, der Sohn eines adeligen Bürgers auf, um als Diplomat Kaiser Rudolfs Beziehungen zwischen dem osmanenfeindlichen Europa und Persien anzuknüpfen, hierher kehrte nach seinen Auslandsreisen Albert Szcenci Molnár zurück, der bitteren Hunger leidend, lernend und lehrend alle deutschen Universitäten besucht hatte, dem Ausland ein ungarisches Wörterbuch und eine ungarische Grammatik schrieb, für seine Landsleute aber die Bibel, die Psalmen und die Werke Scultets und Calvins übersetzte. Wohin ihn auch das Schicksal führte, überall erwarb er dem ungarischen Namen Achtung und Ehre. In Kolozsvár, in der Offizin des Nikolaus Misztótfalusi Kis, des größten ungarischen Buchdruckers aller Zeiten, wurden die schönsten Druckwerke des 17. Jahrhunderts hergestellt. Übrigens erschienen in den ersten Jahrhunderten des ungarischen Buchdrucks die meisten Bücher in Kolozsvár. Auch der erste Versuch zur Gründung eines Berufstheaters auf ungarischem Boden knüpft sich an die Stadt. Indessen lebte Georg Felvinczi, von dem die Anregung hiezu ausging, bereits in der Verfallszeit, zum Aufblühen des Theaters aber bedarf es friedlicher Entwicklung und bürgerlichen Wohlstandes, die damals, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, völlig fehlten. Im Jahre 1660 plünderten die ganz Siebenbürgen verheerenden osmanischen Truppen auch die Stadt, die dem vollkommenen Untergang nur so entgehen konnte, daß sie alle ihre Güter verkaufte oder verpfändete, um die Geldgier der Osmanen zu befriedigen. Bald darauf mußte Kolozsvár statt Nagyvárad, das in die Hände der Osmanen fiel, die Aufgabe der Grenzfeste übernehmen, und die äußerst drückenden militärischen Lasten ließen die Einwohner vollkommen verarmen. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts aber schwächten die Kräfte der Stadt innere Wirren, so daß ein zeitgenössischer Historiker mit Recht schreiben konnte: »aus der schätzerreichen Stadt wurde eine bettelarme«. Handel und Gewerbe gingen ein, die alten Bürgerfamilien — ungarische und deutsche — starben aus, konfessioneller Haß loderte auf und bei dem materiellen und geistigen Niedergang büßte die Stadt ihre einstige Bedeutung völlig ein.

Kolozsvár gewann seinen alten Glanz erst wieder, als 1790 das höchste Regierungsorgan Siebenbürgens, das Gubernium in seine Mauern einzog. In dieser Zeit entstanden die Barock- und Empire-Palais des siebenbürgischen Hochadels (wir nennen nur das schönste Barockpalais in Siebenbürgen, das der Familie Bánffy) und vor allem der selbstlosen und begeisterten Tätigkeit des Baron Nikolaus Wesselényi — dessen Name auch aus den politischen Bewegungen bekannt ist — und seiner Freunde ist es zu verdanken, daß die Versäumnisse eines ganzen Jahrhunderts in wenigen Jahrzehnten nachgeholt wurden: Kolozsvár entwickelte sich nach den damaligen Begriffen zu einer modernen Stadt. Wieder wurde die Stadt zum geistigen Mittelpunkt, das erste ungarische Steintheater wurde erbaut, hier gingen die Meisterwerke ungarischer Dramatik zum erstenmal in Szene, von hier traten die besten ungarischen Schauspieler ihren Triumphzug an. Die Zeit der nationalen Wiedergeburt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutete auch für Kolozsvár einen nie geahnten Aufschwung. Auf den siebenbürgischen Landtagen, die hier abgehalten wurden, wurden jene Beschlüsse gefaßt, die dem Schicksal des Ungartums neue Wege wiesen; in Gesellschaften und literarischen Salons, in denen die besten Kräfte der ungarischen Literatur, wie die Romanschriftsteller Nikolaus Jósika und Sigmund Kemény, sowie der Kritiker Paul Gyulai gern gesehene Gäste waren, wurde die Union Ungarns und Siebenbürgens beschlossen, nach der man sich seit drei Jahrhunderten sehnte.

Der ungarische Freiheitskampf der Jahre 1848/49, der die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Ungarn lenkte, riß durch seinen tragischen Ausgang auch die Stadt mit sich. Die Besten der Stadt fielen entweder auf den Schlachtfeldern, starben durch Henkershand oder flüchteten geächtet und verbannt. Die Stadt starb aus, das geistige, wirtschaftliche und politische Leben war lahmgelegt. In diesen schweren Jahren war Emmerich Mikó der vorbildliche Träger siebenbürgischen Lebenswillens; in stiller, zäher, gesellschaftlicher Tätigkeit faßte er das Ungartum der Stadt durch die Kirchen, durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Vereine zusammen, und bereitete dadurch die Zeit vor, in der sich die Nation, mit ihrem Herrscher versöhnt, an die erneuerte Aufbauarbeit machen konnte, an der auch Kolozsvár regen Anteil nahm. In der Zeit zwischen 1869 und 1910 verdoppelte sich die Zahl der Einwohner, und obwohl an Stelle des Deutschtums, dessen Zahl seit den furchtbaren Verwüstungen des 17. Jahrhunderts in Abnahme begriffen war, Rumänen traten, betrug die ungarische Einwohnerschaft dennoch 83 v. H. Eine ganze Reihe von öffentlichen Gebäuden entstand in wenigen Jahrzehnten, großindustrielle Unternehmungen, Geldinstitute wurden gegründet. Allein nicht die Industrialisierung war es, die Kolozsvár zur Hauptstadt Siebenbürgens und nach Budapest zum lebendigsten geistigen Mittelpunkt Ungarns machte, sondern die jahrhundertealten, kulturellen Einrichtungen, denen sich die 1872 gegründete Universität anschloß. Kolozsvár ist die erste ungarische Schulstadt: Professoren, Lehrer, Schüler und Studenten betragen ein Viertel der Bevölkerung (im Jahre 1908 13.000) und an der Universität waren Professoren tätig, die nicht selten weltberühmt wurden. Die Universitätsbibliothek errang die Bewunderung der Fachmänner, das Theater, dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Heimstätte erbaut wurde,

blieb auch weiterhin die beste Schule für ungarische Schauspieler; der Kunstsinn und das strenge Kunstverständnis des Publikums sind allbekannt. Kolozsvár war niemals eine Provinzstadt im üblichen geringschätzenden Sinne des Wortes; die künstlerischen Darbietungen, literarischen Salons, wissenschaftlichen Institutionen, Museen und Bibliotheken, sowie die stillen, sauberen Gassen der Stadt erwecken in gleicher Weise den Eindruck geistigen Adels. Man sagt, Kolozsvár sei eine schöne Stadt, und dies stimmt auch, doch ist ihre Schönheit kein äußerer Schein, sondern selbst in den Gebäuden ein Abglanz ungarischer Geisteskultur von Jahrhunderten. Eigentlich ist nicht jedes Kunstdenkmal Kolozsvárs eine künstlerische Höchstleistung, aber die lebendige Geschichte, die die Steine beredt macht, ihnen ihre eigene Sprache verleiht, sie durchdringt, erhebt die ganze Stadt zu einem einzigen Kunstdenkmal. Die emporstrebenden Bogen der Michaeliskirche auf dem Hauptplatz, die meisterhaft in Stein gehauenen Tür- und Fensterrahmen, die eigenartigen Steinspitzen der Franziskanerabtei, die blumenbemalten Bänke der reformierten Kirche, die Wappen an den Wänden, die der Nachwelt das Andenken von großen Namen übertragen, die Arkadengänge der Magnatenpalais, die uralten Grabmäler des alten Friedhofs gemahnen uns an Fürsten, an die Besten des Landes, an Geistliche, Gelehrten, Studenten, Künstler und Bürger, an blutige geschichtliche Ereignisse, große, erhebende Feiern der Nation, an Stunden geistigen Schaffens und an Kämpfe vieler Jahre, die mit dem Aufgebot letzter Kräfte auszufechten waren. Über alledem aber schwebt der Geist des großen Ungarkönigs, den man den Gerechten nannte, der Geist Matthias Corvinus', der in Erz gegossen, hoch zu Roß — ein Meisterwerk von Johann Fadrusz — als zeitlos gültiges Vorbild in seiner Stadt lebt.

Nach dem zweiten Wiener Schiedsspruch, der die uralte ungarische Stadt dem Ungartum wieder zurückgab, begann die Arbeit des Wiederaufbaus von neuem und eine Reihe von öffentlichen Institutionen ist tätig, damit die Stadt ihre alte Aufgabe, die Erhaltung der Kultur Siebenbürgens wieder in vollem Maße erfülle.